



Antarctica (4), 2010 · alle Abb.: © Hans-Christian Schink. Courtesy Galerie Kicken, Berlin und Galerie Rothamel, Erfurt/Frankfurt

Raum für Ungeplantes

Lokaltermin bei Hans-Christian Schink

Folge 14 der Reihe „Lokaltermine“ in Kooperation mit dem Fachgebiet Fotografie an der Universität Hildesheim.

„Christian, kommst du mal?“ Als der Galerist Jörk Rothamel uns unvermittelt anbietet, wir könnten auch direkt mit dem Künstler sprechen, sind wir etwas irritiert. Zumal eine ganze Weile lang nichts geschieht, bevor Hans-Christian Schink die Ausstellungsräume der Erfurter Galerie betritt. Es ist ein Zusammentreffen vor der Zeit. Am nächsten Tag sind wir mit dem Fotografen in Leipzig verabredet. Entsprechend zurückhaltend fällt unser erstes Gespräch über die aktuelle Ausstellung im Angermuseum aus, bevor Hans-Christian Schink

ähnlich lautlos verschwindet, wie er gekommen ist. Unsere Reise geht weiter nach Weimar, zur Retrospektive im Neuen Museum, wo er am Abend zum öffentlichen Gespräch auf T. O. Immisch trifft.

Am folgenden Tag empfängt uns ein aufgeräumter Hans-Christian Schink in seiner Leipziger Altbauwohnung. Die Sonne flutet den Raum. Eine offene Balkontür gibt den Blick ins Grüne frei. Wir reden über die „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“, mit denen dem Fotografen in den 1990er Jahren der künstlerische Durchbruch gelang. Frisch asphaltierte Autobahnen, die die Weite ostdeutscher Landschaften durchschneiden, monumentale Brückenpfeiler, die sich in einst

unberührten Seen spiegeln. Fast ein Jahrzehnt lang hat der Fotograf sich der betonierten Infrastruktur gewidmet, hat bei unzähligen Baustellenbesuchen das Vordringen der Autobahnen in ostdeutsche Landschaften dokumentiert.

Scheitern als Chance

Als er mit einem Stipendium nach Los Angeles ging, dachten nicht wenige, er würde in Amerika so weiter machen. Ein Missverständnis, denn bei den Verkehrsprojekten ging es keineswegs um die Entwicklung eines Sujets, sondern um die Bildwerdung einer Erfahrung. In L.A. sind die Straßen mit der Verstärkung gewachsen, in Ostdeutschland waren sie ambivalente Folge und Symbol der Wieder-

vereinigung. Tatsächlich waren die Verkehrsprojekte nicht der erste Versuch, die Wendezeit fotografisch festzuhalten. Für seine Diplomarbeit hatte Hans-Christian Schink Kaufhäuser in Ost und West fotografiert. Doch die Warenwelt glich sich schneller an, als er sie fotografieren konnte. Das Projekt ist in seinen Augen gescheitert.

„Ich denke die Möglichkeit des Scheiterns von vornherein mit“, sagt Hans-Christian Schink heute. Der souveräne und produktive Umgang mit Erfahrungen des Nichtgelingens zeichnet die Arbeitsweise des Künstlers in besonderer Weise aus. In der Antarktis wollte er fotografisch den Lauf der Sonne festhalten. Entstanden ist eine Serie mit Eislandschaften und Pinguinen. In Vietnam war er auf den Spuren der amerikanischen Invasion unterwegs. Fotografisch ließ sich dieses historische Ereignis nicht mehr darstellen. Stattdessen hat Schink Aufnahmen des Dschungels mitgebracht. Im Neuen Museum in Weimar sind sie zu sehen. Zu unserer Verwunderung leuchten die Bilder in der Ausstellung wesentlich heller, als die Abbildungen im Katalog vermuten lassen. Tatsächlich existieren vom gleichen Motiv zwei Varianten. Hans-Christian Schink produziert unterschiedliche Abzüge vom gleichen Negativ und nennt beide gültig. Man könnte

Blicke angeeignet und sich davon ein eigenes Bild gemacht. „Genau genommen gibt es den Ort auf den Bildern nicht“, sagt der Künstler. Man nimmt den Gestank nicht wahr und den Lärm, den die Pinguine machen, man sieht die Absperungen nicht, hinter denen sich die Touristen drängen.

Lebensbiografisch betrachtet sind die Fernreisen eine späte Errungenschaft. Sieben Jahre lang hatte Hans-Christian Schink im unfreiwillig ergriffenen Beruf als Mess- und Regelmechaniker gearbeitet, bevor er 1987 ein Studium an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst begann. Cartier Bresson etwa war einer der wenigen weltweit bedeutenden Fotografen, die in der DDR ausgestellt wurden. Von zeitgenössischen Fotografen hingegen kursierten oft nur die Namen, selten ihre Bilder. Vielleicht verdankt sich dieser Ökonomie des Mangels eine ganz besondere Wertschätzung des seinerzeit so raren Bildmaterials. Zu unserer Verblüffung zögert der Künstler keinen Moment, als er, angesprochen auf August Sander, einen Bildband des VEB Leipzig aus dem Regal zieht. Immer mal wieder steht er auf, um ein bestimmtes Buch hervorzuholen. Suchen wird er dafür nie. Auf dem Boden aber lagert, wie als Gegenpol zur Systematik der Regalwände, ein ganzer Stapel



A 71, Brücke Wilde Gera, aus „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ (1995-2003)

das als Regelverstoß betrachten, aber beide funktionieren und belegen eindrucksvoll, dass zu jeder Regel die entsprechende Ausnahme gehört.

Reisebilder

Die Fotografie aus der Serie „Peru“, die momentan zum Übergang in Schinks Wohnung hängt, zeigt eine Gruppe von Menschen, die am Fuße eines Berges rasten. Auch dies ist eine Ausnahme, denn eigentlich zeigen Schinks Fotografien stets menschenleere Orte. In der Ausstellung hängt eine Fotografie der Inkafestung Sacsayhuaman. Monolithische Blöcke türmen sich zu einer steinernen Wand. Allein die im Boden eingelassenen Strahler verweisen auf den Massentourismus, auf die Scharen von Reisenden, die diesen Ort bevölkern. Von totfotografierten Motiven hat T. O. Immisch angesichts solcher Touristenziele gesprochen. Hans-Christian Schink haucht ihnen noch einmal Leben ein, um den millionenfach fotografierten Anblick für sich persönlich abzuschließen. Auch mit der Serie „Antarktis“ hat er sich geradezu prototypische touristische

Kataloge. Hier türmt sich Neues, Unerledigtes, Übergängiges vielleicht.

Kontrolle und Zufall

Zweifellos ist Hans-Christian Schink ein planerischer Mensch, präzise, vielleicht perfektionistisch. Der entscheidende Moment in der Fotografie, das ist für ihn der Zeitpunkt, in dem im Kopf ein Bild entsteht. Die fotografische Umsetzung der Idee ist der zweite Schritt. Seit seiner Studienzeit arbeitet Hans-Christian Schink mit der analogen Großbildkamera. Seine Reisen sind minutiös vorbereitet, in den Fotografien hat alles seinen Platz. Dennoch scheint nichts seine Arbeitsweise besser zu charakterisieren als die Fähigkeit, von einmal gefassten Plänen abzuweichen. „Es ist jener Schnittbereich zwischen Kontrolle und Zufall, zwischen Konzept und Loslassen, in dem die guten Fotos entstehen“, betont der Künstler. Auch wenn der Name nicht von ihm selbst stammt, so ist es doch bezeichnend, dass die Agentur, die er einst mit Freunden gründete, ausgerechnet „Punctum“ hieß.



Sacsayhuaman (1), aus der Serie „Peru“ (2004)



6/01/2008, 9:18 - 10:18 am, S 26°03.817' W 065°54.723', aus der Serie „1h“ (2005-2010)

Roland Barthes' Begriff für den Einbruch des Realen in die Fotografie kann als symptomatisch gelten für Schinks Bereitschaft, den Zufall nicht auszublenden und unvorhersehbare Störfaktoren zuzulassen. Wie bei jenem viel besprochenen Schwan, der auf einem Brückenbild der „Verkehrsprojekte“ durchs Wasser gleitet: „Es muss“, kommentiert sein Autor, „noch Raum für Ungeplantes geben.“ Es geht darum, sich auf einen Ort als Ort einzulassen, ihn nicht nur als potentiell Bild zu betrachten. Auch um den Preis, ein Konzept zu verwerfen, eine Idee fahren zu lassen: „Wenn das Konzept zu wichtig ist“, sagt Schink, „kann man in eine Situation geraten, in der man nur noch eine Idee bebildert.“

Mit seinem neuesten Projekt, der Serie „1 h“, hat sich Hans-Christian Schink besonders lange beschäftigt. Über sechs Jahre hinweg experimentierte er eingehend mit verschiedenen Filmen. Immer wieder hat er sich selbst gefragt, ob es richtig sei, diese Serie zu machen. In ihrer schwarzweißen Sinnlichkeit, ihrer Transzendenz und ihrer medialen Reflexivität weichen die Fotografien erheblich von seinen früheren Arbeiten ab. Vielleicht war die lange Suche nach dem geeigneten Material ein Glücksfall für das Projekt. Die Suche bedeutete Zeit, um auch für das Konzept Sicherheit zu gewinnen. Entstanden sind Aufnahmen des Sonnenverlaufs aus der ganzen Welt, die er systematisch, ihrer geografischen Lage auf der Nord- und Südhalbkugel entsprechend, ausgewählt hat. Bei der Beteiligung wurden die Ortsbe-

zeichnungen codiert, um falsche Assoziationen auszuschalten. Die Negative wurden, wie der Titel suggeriert, jeweils eine Stunde lang bei Blende 64 belichtet. Sechzig Minuten, in denen der Fotograf dem Verlauf der Sonne oder vielmehr seiner eigenen Bewegung, der Bewegung der Erde, zugesehen hat. Die lange Verweildauer bei den Aufnahmen schildert Hans-Christian Schink als eine fast religiöse Erfahrung. Dass Bilder, wie Schink betont, immer auch Dokumente ihres Entstehungsprozesses sind, mag für die Stundenserie in ganz besonderer Weise gelten: Alles Vorübergehende ist angesichts der langen Belichtung verschwunden. Der chemische Prozess der Solarisation hat das gleißende Licht in sein Gegenteil verkehrt. Tief schwarz erscheinen die Sonnenspuren, von einer strahlenden Aura umgeben. Die Aufnahmen verleihen dem Begriff der Lichtgeschwindigkeit eine völlig neue Bedeutung. Die Zeit hat sich in die Bilder eingegraben. Die Fotografien bergen das Potential zu dauern. Man kann sie endlos lange und immer wieder ansehen. Es sind Bilder, die dem Betrachter das Betrachten selbst vor Augen führen. Dunkel, nahezu dicht, sind die Negative. Erst die lange Belichtung im Labor lässt die Strukturen der Landschaft wieder sichtbar werden. Nach der Entwicklung steht jedes Bild noch einmal zur Disposition. Dabei vertraut Schink auf verlässliche Korrektive. Mit seiner Bildauswahl, den 20x30 cm großen Abzügen aus der eigenen Dunkelkammer, dreht er eine Runde durch seine „bewährten Kritiker“. Wahr-

scheinlich fragt Hans-Christian Schink seine Freunde erst dann, wenn er sich selbst schon ziemlich sicher ist. Trotzdem, die Rückversicherung auch und gerade bei Menschen, die nicht so dicht dran sind an der Kunst und an der Fotografie, ist ein guter Schutz davor, sich zu verrennen.

Ein ruhiger Fluss

Mit der Retrospektive sei für Hans-Christian Schink der Moment gekommen, in dem sein Werk sich in ein Œuvre verwandelt, hat sein Galerist Rothamel konstatiert. Rückblickend mag sich die gesamte Entwicklung als ausge-

sprochen stimmig erweisen, nimmt man aber die gegenläufige Sichtweise ein, so überwiegen die Brüche, so zeigt sich das Werk als ständiges Wagnis. Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. Das hat Schink nicht gesagt, wahrscheinlich würde er es auch nicht sagen, wahrscheinlich wären ihm das zu große Worte. Hier und heute überwiegen die leiseren Töne und mitunter ist in der dichten Atmosphäre etwas von jener Melancholie zu spüren, die sich auch in den stillen Bildern findet. Wie ein langer ruhiger Fluss mäandert das Gespräch. Mit manchmal langen Pausen, die niemanden zu beunruhigen scheinen. Luft holen, Gedanken ordnen, Worte wägen. Was als Befragung begonnen hat ist zu einem intensiven Gedankenaustausch geworden. Über Bilder sprechen wir, über Vorstellungen der Natur, über den Umgang mit Diktaturen. Über die Befürchtungen, die Hans-Christian Schink zu DRR-Zeiten bei der Rückreise aus Korea beschlichen, nachdem seine heimlichen Aufnahmen von Protesten an den Stern lanciert worden waren. Später, auf der Rückfahrt, hängen wir dem Gespräch noch lange in Gedanken nach und betrachten jede Autobahnbrücke, jede Baustelle, die am Zugfenster vorbeizieht ganz bewusst, mit anderen Augen. Erst beim Sichten der Fotografien wird uns noch einmal klar, wie viel wir gelacht haben.

*Torsten Scheid
unter Beteiligung von Judith Grobe,
Luzi Groß und Sarah Kuschel.*

Inga Farina Petzold hat alles perfekt organisiert. Luzi Groß hat die Begegnung in fotografischen Bildern festgehalten. Zum Team gehörten außerdem noch Gila Hofmann, Caroline Lippert und Jan Tappe.

Hans-Christian Schink wird von der Galerie Kicken in Berlin und der Galerie Rothamel in Erfurt und Frankfurt/Main vertreten.

Nach Ausstellungen in Berlin, Erfurt und Weimar sind seine Arbeiten vom 1. Juli bis 3. Oktober im Museum Küppersmühle in Duisburg zu sehen. Vom 3. September bis 22. Oktober folgt die Galerie Rothamel in Frankfurt mit einer Ausstellung der Serie „1h“.

Der aktuelle Katalog mit einer umfangreichen Textsammlung und einem aufschlussreichen Interview ist bei Hatje Cantz erschienen.

Photographie-Auktion 24. November 2011 in Berlin



Rene Burri: CHE GUEVARA, HAVANNA, 1965
Silbergelatineabzug, 2010 88 x 125 cm (113,8 x 150 cm)
Verkauft im Mai 2011 für EUR 22.570,- (inkl. Aufgeld)

Gerne nehmen wir Ihre Einlieferungen entgegen!

Villa Grisebach Auktionen
Fasmenstr. 25 · D-10719 Berlin
www.villa-grisebach.de

Franziska Schmidt
Telefon +49-30-885 915-27
E.schmidt@villa-grisebach.de

GRISEBACH



Elliott

HUNDE UND ANDERE ZEITGENOSSEN

2. JULI - 30. OKT. 2011

Erwitt

Bremer Landesmuseum
für Kunst und
Kulturgeschichte

Focke
MUSEUM



Schwachhauser Heerstr. 240, Bremen, Tel. 0421-999 80 00, www.focke-museum.de



Lokaltermin der Hildesheimer Studenten bei Hans-Christian Schink (im Bild rechts) in Leipzig. Foto: Luzi Groß